

Man siehet leicht ein, auf wie vielerley Art sich diese Versuche vermehren und abändern ließen; und Niemand wird an ihrem Nutzen zweifeln, wenn man sie mit ärztlicher Klugheit anstellte. Ohne dieselben läßt sich nichts gewisses bestimmen; ich schlage daher in diesem Stücke keine neuen Gesetze, sondern bloß Versuche vor, die es bestimmen können.

Zweiter Abschnitt.

Beobachtungen nach meiner Erfahrung, wie die Natur die Thiere ansteckt, wenn sie die Seuchen entwickelt.

Wenn sich die Seuchen auf keine andere Art verbreiteten, und die Thiere ansteckten, als man es bisher geglaubet, so würden sie wenig tödten — sie würden der Welt gewiß sehr selten Schaden zufügen.

Die Anstalten, die man dagegen gemacht; die Kordonen, die Wachen, die Absonderung

der Kranken von den Gesunden, die Einschränkungen des ersten Hauses oder Dorfes — würden die Verbreitung hemmen; allein alles dieses hält sie nicht auf, nichts hindert ihren Gang, so lange der Stimulus wirkt, der dazu Anlaß giebt.

Ehe dieser vergehet, dauert das Uebel fort; sollte man auch das erste Thier, das in die Seuche verfällt, im ersten Anfall derselben, mit allem was es berührt, oder was ihm nahe gewesen, tief in die Erde begraben, so bleibt doch die Krankheit im Orte, und breitet sich weiter aus.

Wenn die Natur die Seuchen entwickelt, beobachten wir folgende Erscheinungen. Die Krankheit entstehet matt. Man hört von einem kranken Thier bei dem Nachbar — in diesem oder jenem Hause, ohne sich zu bekümmern, in was seine Krankheit bestehe, und ohne daran zu denken, ob es an der Seuche leide.

Zwölf — vierzehn Tage darnach — oft auch noch später, ist in einem andern Hause, von einem andern Thiere die Rede, welches

thes dem Vernehmen nach das nämliche Uebel quälet.

Von diesem wird mehr geredt; allein man glaubt deswegen noch nicht, daß eine Seuche entstehen werde; besonders wenn sich das erste von seiner Krankheit erholet, oder wirklich schon besser ist.

Dies geschieht gemeiniglich — besonders in den Seuchen, die sich im Frühjahr entwickeln. Der Umstand ist merkenswerth; ich habe ihn oft erfahren, wenn ich den Lauf dieser Plagen erforschte, oder mich bei den Einwohnern erkundigte; wo das Uebel angefangen hatte.

Die Ursache, warum die ersten Kranken meistens von der Seuche genesen, glaube ich zu wissen. Die Seuche ist anfänglich schwach; ich rede von Frühjahrseuchen — oder wenigstens von den Arten, die langsam schlimmer werden. Das Seuchengift wirkt gemeiniglich in dieser Jahreszeit gelinde; der Körper hat noch Vermögen, das Leben noch Kräfte. Die Nebenursachen, die im Sommer die Zu-

fälle verschlimmern, sind im Frühjahre noch nicht stark; die Hitze ist noch nicht heftig — das Fieber steigt nicht so schnell.

Mit diesem kleinen Ursprunge fangen die meisten Frühjahrsseuchen an, und nehmen langsam zu, bis sie nach und nach, in viele Ställe eindringen.

Die Zeit ist nicht zu bestimmen, in welcher sie ihre Stärke erhalten; sie hängt von der Witterung, der Constitution, den kränklichen Umständen der Zeit, und den Neben Umständen ab. So viel ich bisher bemerke, werden die Frühjahrsseuchen schlimmer, wie die Tage zunehmen; ob ich gleich nicht behaupte, daß das Wachsen der Tage die Seuche schlimmer mache.

Die Herbst- und Sommerseuchen fangen heftiger an, und nehmen geschwinder zu. Oft bringen sie im ersten Stall — wo sie zum Ausbruche kommen — verschiedene Thiere um; oft tödten sie alle darinnen; besonders die ersten, nämlich die Herbstseuchen.

Doch

Doch habe ich von keiner dieser Plagen bemerkt, daß sie von Hause zu Hause, oder von Thier zu Thiere giengen. Bald ergreift die Seuche ein Stück mitten im Stall — bald in dieser oder jener Ecke ein anderes. Selten, und zwar äußerst selten stecken die Kranken ihre nächsten Nachbarn an. Viele bleiben so gar gesund, um welche die Nebenthiere an beiden Seiten durch die Seuche das Leben einbüßen.

Wie dieß in Ställen geschieht, so geschieht es auch in Dörfern, und in den Gegenden, wo sich die Krankheit entwickelt. Bald tödtet sie in der Mitte, bald am Ende derselben. So schweifet sie beständig um.

Dieß ist die Sprache der Natur, in Ansehung der Verbreitung der Seuche; man sieht wie sehr sie sich sowohl von dem allgemeinen Ruße, als der Sprache der Kunst unterscheidet.

Wenn die letzte Wahrheiten redete, so müßten die Seuchen aufhören, so bald man die sogenannten gesunden Thiere von den Kranken entfernte; aber auch diese Vorfor-

ge — ob schon ich sie unter die guten Anstalten zehle — löscht die Seuchen nicht aus.

Die Erfahrung bestätigt es, und wird es in Zukunft bestätigen, daß man die von den Kranken entfernten Thiere, am Kranken Orte, nicht von der Seuche entfernt.

Immer werden die meisten davon die Plage ausstehen müssen, oder zu Grunde gehen, wenn man sie auch früh von Kranken entfernt, unangesteckte Wärter zur Bedienung; reine und unangesteckte Ställe zu ihrer Wohnung anweist.

Für wen diese Wahrheit nichts überzeugendes hat, den bitte ich Versuche zu machen, so oft er Gelegenheit findet; die Erfahrung wird ihn überweisen, daß die Sprache, die ich hier rede, auf Erfahrung gegründet ist.

Woher kommt es denn, daß die Thiere, die man für gesund ausgibt, doch in die Seuche verfallen, nach dem sie von den Kranken geschieden, in gesunde Ställe gebracht, und reine Wärter erhalten haben? Von dem,
daß ..

daß es in den Orten, wo die Ursache der Seuche wohnet, wenig Thiere giebt, die diesen Namen verdienen. Die meisten haben kranke Körper, verändertes Fleisch, abgeartete Säfte, verdorbenes Blut.

In diesem Zustande verfallen die einen früh, die andern später in die Seuche, ohne daß ihnen das Gift durch angesteckte Ställe, durch angesteckte Thiere, durch Wärter, Kleider, Geräthe mitgetheilet werden darf.

Die Säfte erzeugen es selbst. Der Körper bereitet es. Die Anlage zur Erzeugung des Giftes liegt in der innerlichen Stimmung des Körpers; sie gleicht einem unreinen angesteckten Gefäße, daß die Säfte, die man darein füllt, säuert, verändert, verdirbt.

Die Materie zu diesem Gifte brüten die Ursachen aus, die Anlaß zur Seuche geben. Die Zeit, das Verhalten der Thiere, die Nahrung — geben den Ursachen der Seuchen die Kraft zu dieser giftigen Brut.

Die Zeit wird eher krank, ehe die Thiere krank werden; durch sie werden gewisse

Orter, gewisse Gegenden, gewisse Thiere, welchen ihre kränklichen Eindrücke schaden, zur Aufnahme der Seuche vorbereitet — zur Krankheit geschickt gemacht, und durch sie die Wohnungen der Thiere mehr oder weniger vergiftet — die Gegenden angesteckt, in welchen sie ihre Brut angeleger hat.

Ich sagte im Anfange dieses Abschnitts, daß die Seuchen langsam eustünden; besonders die Frühjahrseuchen. Eben so hören sie auf. In diesen beiden Epochen des Uibels, wird — nach dem Verhältniß der kleinen Menge der Kranken — eine größere Zahl gesund, als in der Zwischenzeit. Diese letzte ist es, wo die meisten das Leben einbüßen.

In der Entwicklung des Uibels wirken die Ursachen schwach; am Ende sind sie müde. In der Mitte hingegen, wirkt das Gift, die Nebenursachen, folglich die Seuche selbst, in ihrer ganzen Stärke. Die Körper sind alsdann zur Aufnahme der Krankheit geschickt — die festen und flüssigen Theile vollkommen zubereitet.

In

In dem, was ich hier sage, sind die vorzüglichsten Ursachen enthalten, warum sich viele Seuchen anfänglich so mühsam entwickeln — warum so viele Kranke genesen — die Krankheit gelinder sey.

Am Ende des Uibels betrachte ich die Besserung der Kranken, als eine Folge der veränderten Constitution; die kranke Zeit erholet sich nach und nach — die Natur benimmt ihr die Stimmung zur Seuche, wenn ich es so nennen darf.

So bald der Thierarzt sieht, daß mehr Thiere besser werden, so bald wird er bemerken, daß wenigere in die Seuche verfallen. Er kann alsdenn muthig vorsagen, daß das Uibel bald nachlassen werde. Auch steckt die Krankheit weniger an, so bald sich die Zufälle vermindern. Ihr Gift ist alsdenn geschwächt, es hat sich abgenutzt. * Die Seuche

Wohlgeschützt und abgemindert.

* Einen neuen Beweis, daß das Seuchengift im Körper abgenutzt werde, und nach der Krisis seine giftige Eigenschaft verliere, sehen wir bei den Thieren, welchen die Krankheit, Geschwüre in der Lunge oder sonst im Körper hinterlassen hat. Die Materie, die alsdann von dem durchzeseuchten Vieh ausgeworfen wird, steckt kein gesundes an. Sie ist folglich nicht mehr ansteckig, es ist gemeine Materie, die nicht mehr anstecken kann.

hen sind alsdenn keine Seuchen — keine Kontagionen mehr — es sind gemeine Krankheiten.

Wenn die Zeit — die Constitution am kränksten ist, so sind nicht nur die ansteckenden Krankheiten der Thiere, sondern auch die Seuchen, die nicht anstecken (die Epidemien) am gefährlichsten für die Thiere; die letzten sind bisweilen so gefährlich, als die ersten — sie tödten eben so viele Thiere, ob schon sie nicht ansteckend sind.

Beide entwickelt die Natur auf eine und die nämliche Art; eine geht oft in die andere über: die Seuchen werden (wenn sie sich verschlimmern) bisweilen zu ansteckenden Krankheiten, und die ansteckenden zu Seuchen, wenn die Constitution besser wird.

Das erstere geschieht, wenn allzubiele Kranke in einem Orte, oder Stalle beisammen stehen, den die Luft nicht frey durchwehet — wenn man die Thiere, die Ställe, die Hölle, die Strassen nicht reiniget — wenn auf einmal große Hitze einfällt — wenn die Jahreszeit, die Witterung u. s. f. wieder.

widernatürlich wird. Inzwischen ergreifen weder die Seuchen, weder die ansteckenden Krankheiten, eine andere Art, oder eine andere Gattung Thiere, als diese, für welche sie ansteckend, oder epidemisch sind — es sey denn, daß die franke Zeit so beschaffen wäre, daß sie auf mehr, als eine Gattung Thiere, gefährliche Eindrücke machte.

Obschon die ansteckenden Seuchen für die franken Thiere eben nicht tödtlicher sind, als die Epidemien, oder die gemeinen Heerdekrankheiten, so sind sie doch für die gesunden viel gefährlicher, als jene, und zwar gerade deswegen, weil sie ansteckend sind.

Das Mittel, durch welches man die ansteckenden Seuchen von den epidemischen unterscheiden kann, ist die Inokulation; dieses Mittel war den alten unbekannt; dies ist wahrscheinlicherweise Schuld, daß sie die Viehseuchen überhaupt für ansteckend gehalten haben.

Die natürliche Ansteckungsart ist in gewissem Betracht, in Seuchen und ansteckenden Krankheiten gleich; die franke Zeit

wirkt in beiden auf die Körper, ins Blut, und in die Säfte der Thiere.

Vielleicht wirkt die franke Constitution in eben der Zeit auf die Weiden — das ist auf das grüne Futter, das eben im Wachsthum steht, und macht seine Säfte krank. * Vielleicht wirkt sie bisweilen so, daß sich viele gesunde Pflanzen, die den Thieren (unter welchen die Seuche herrscht) zur Nahrungswürze dienen, gar nicht entwickeln können, vielleicht würzet auch die Natur bisweilen die Nahrungskräuter so
stark

* Was immer die Säfte der Pflanzen verändert, verdirbt, in einen widernatürlichen Zustand setzt, macht dieselben krank. In diesem Zustand ist das grüne Futter wahres Gift für die Thiere; besonders wenn sie lange davon leben müssen. Reife, Kälte, Nebel, Nässe, Schlamm, Überschwemmung, stehende Wasser u. s. f. theilen dem Grase und den Futterkräutern diese schädliche Beschaffenheit mit. Das frühe Ausreiben im Frühling, und die späten Hütungen im Herbst, sind dem Hornvieh äußerst schädlich. Der Reif, die kalten Nächte, die beständigen Nebel und Regen verderben alldenn das halbverstorbene Gras, so in niedrigen Gegenden igrünet. So bald die Nächte kalt zu werden anfangen, sollte das Rindvieh auf keine Weide mehr kommen. Die Wirthschaft, die der Landmann durch dieses Ausreiben begehet, ist übel verstanden; sie hat tausende um ihr Vermögen gebracht, und unzähligen ihr Vieh durch Seuchen aufgerieben.

klar, daß sie den Thieren schädlich seyn müssen.

Wenn dieses Wahrheiten sind, so haben nicht nur die Menschen und die Thiere — die Kräuter und Erdgewächse ihre Krankheiten und Gebrechen, sondern sogar die Zeit.

Eben so verhält es sich mit den Ländern in jedem Winkel der Erde, jeder hat seine Unpäßlichkeiten, jeder ist Gebrechen unterworfen, die seine Einwohner plagen, sollte es auch der reinste, der allergeündeste seyn. Die Krankheiten, von denen ich rede, erstrecken sich vom Menschen bis auf den Wurm — von der Ceder, bis aufs Gras, sobald der Stimulus wirkt der sie hervorbringen kann.

